

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	23 (1952)
Heft:	12
Artikel:	Sonnentage auf der Rigi : (der Fortbildungskurs des Schweizerischen Hilfsverbandes für Schwererziehbare)
Autor:	Handschin, Edi
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-808931

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelbücher müssten hier wieder genannt werden und viele andere. Ich denke auch an einige Bücher von *Felix Salten*, besonders an *Renni, den Retter*, diese spannende Geschichte eines Kriegshundes und seines Besitzers.

Ich begnüge mich mit diesen Andeutungen, und wenn ich diese Bücher ganz in die Nähe der eigentlichen Abenteuergeschichten stelle, so berufe ich mich noch auf das Urteil von *Josef Reinhart*, der sie in seiner Schrift «Die Jugend und ihr Buch» seinerzeit auch zu einer Gruppe vereinigt und von ihr gesagt hat:

«Spannende Handlung, Befriedigung der jugendlichen Neugier und Entdeckerfreude sind ihre äusseren Merkmale, feine Beobachtung, psychologische Beleuchtung, farbige Schilderung, phrasenlose Sprache sind innere Eigenschaften, und wenn die Knaben daraus für ihr Leben die Sinne schärfen, wenn sie beobachten, das Sachliche, Schlichte, Anschauliche vom Ueberstiegenen unterscheiden lernen, wenn sie im rein Menschlichen dieser Bücher aus der Fremdwelt die Liebe und das Mitleid schöpfen, so ist für die spätere Richtung des Buchgeschmackes viel gewonnen.»

Und nun noch ein Wort zur zweiten Gruppe: den *Sagen, Heldengeschichten* und *geschichtlichen Erzählungen*. Wenn ich diese noch kurz in den Kreis meiner Betrachtung ziehe, so habe ich dafür zwei Gründe:

1. Nach meinen langen Erfahrungen als Bibliothekar der Kantonsschule — und auch als Deutschlehrer — gibt es noch viele Knaben zwischen 12 und 15 Jahren, die ihren Drang nach Erlebnis, Tatkraft und Heldenamt nicht durch die Lektüre von Indianer- und Abenteuergeschichten befriedigen, sondern durch die Lektüre von Heldensagen, geschichtlichen Erzählungen und geschichtlichen Romanen. Ich gebe ohne weiteres zu, dass viele Knaben die historischen Erzählungen und Romane nicht wegen des geschichtlichen Inhaltes lesen, sondern wegen ihres abenteuerlichen Gehaltes. Das schadet gar nichts, im Gegenteil, und damit komme ich zum 2. Grund:

Ich sehe in guten spannenden historischen Erzählungen — und es gibt deren wahrhaftig genug

— in gleicher Weise wie in den erwähnten Tiergeschichten oder in den wahrheitsgetreuen Berichten über kühne Forscherfahrten, einen Weg zur Ueberwindung der Gefahr, welche die einseitige Lektüre eigentlicher Abenteuerbücher immer in sich birgt. Die gute geschichtliche Erzählung und der geschichtliche Roman sind nach meiner Auffassung ein vortreffliches Mittel, um dem Heranwachsenden den Uebergang von der eigentlichen Abenteuergeschichte zur künstlerisch vollwertigen Literatur zu erleichtern. Wir wollen uns der Tatsache nicht verschliessen, dass viele Knaben und Mädchen eine Zeitlang dem Zauber des Abenteuers erliegen. Sich ihm wieder zu entreissen, ist eine Hauptfrage gesunder Entwicklung.

Zum Schlusse stelle ich noch ausdrücklich folgendes fest: Das Lesen spannender Abenteuerbücher ist nur eine Möglichkeit, den Erlebnishunger und den Tatendrang junger Menschen im Entwicklungsalter zu befriedigen. Es gibt noch andere, gesündere Mittel, um die inneren Spannungen, unter denen der junge Mensch in dieser Zeit leidet, zu lösen. Ich meine Wandern, Turnen, Spielen, Schwimmen, Skifahren, überhaupt einen vernünftigen, d. h. eben nicht übertriebenen Sportbetrieb oder praktische Arbeit irgendwelcher Art.

Besonders in den Entwicklungsjahren ist es wichtig, dass die Triebe des jungen Menschen in vernünftige Bahnen gelenkt werden. Der Sport wirkt befreiend, weckt Kräfte und stärkt sie, verleiht eine gewisse Sicherheit in der Meisterung von Hindernissen und erhöht so das Selbstvertrauen. Er macht den Menschen aktiv, während gerade die sogenannten Leseratten meistens passive Naturen sind. Der Sport kann auch das Naturgefühl im guten Sinne beeinflussen. All das hilft indirekt mit, den jungen Menschen zum guten Buch hinzuführen; denn ein gesunder Körper verlangt auch nach gesunder geistiger Nahrung und hat kein Verlangen nach untergeistiger Lektüre oder gar Schundliteratur. Die Hauptsache ist, dass alle Möglichkeiten der Erziehung in einem gesunden Verhältnis zu einander stehen, dass wir sie alle haushälterisch verwenden.

Sonnentage auf der Rigi

(Der Fortbildungskurs des Schweizerischen Hilfsverbandes für Schwererziehbare)

Wiederum hat sich manch gewichtiger Hausvater, manch sorgenbeladenes Hausmütterchen, wie auch einige ihrer beflissenen Trabanten von den Alltags-sorgen losreissen können und ist mit dem Rigibähnchen am 4. November in die blaue Bergluft hinaufgefahren. Im heimeligen Hotel Bellevue, Rigi-Kaltbad, fanden sie sich nach und nach ein: Altbekannte grüssen sich freudig, Erstlinge suchten eifrig Anschluss. Es sammelte sich die grosse Schar — es waren ungefähr 130 — im lichten Sälchen, wo die Aussicht in die verschneiten Innerschweizeralpen so verführerisch schön ist. Der Präsident, Herr Dir. *Frei*, Lütisburg, begrüsste uns und die beiden Kursleiter Herr Prof. Montalta und Herr Prof. Moor in seiner frohen Art

und wünschte allen Teilnehmern unbeschwerliche Stunden. Er gedachte auch des verstorbenen Herrn Dr. h. c. Baumgartner, dessen grosses Wirken und stilles Wesen in unserer Erinnerung stets lebendig bleiben wird. Unter allgemeiner herzlicher Anteilnahme erinnerte der Präsident an die schwere Zeit, die Herr Dir. Gerber in Uitikon heute durchzukämpfen hat. Es wurde beschlossen, Herrn Gerber eine schriftliche Sympathieerklärung zu überreichen, in dem er unserer Bereitschaft, mitzu-tragen, mitzuhelfen versichert wird.

Da Herr Dr. *Repond* an der Teilnahme des Kurses verhindert war, verlas Herr Prof. Moor dessen Manuskript über «*Neue Anschauungen über die psycho-biologische Entwicklung des Kindes*». Dr. *Repond* lag es

in seinen Ausführungen daran, die Wichtigkeit der Symbiose von Mutter und Kind hervorzuheben. Sie basiert auf der epigenetischen Entwicklungstheorie, welche zurückgreift auf die Embryologie, die Entwicklung des Ei's in der Gebärmutter. Das Ei, ein relativ einfaches Gebilde mit grossen Energien geladen, erfährt bei der Befruchtung den ersten Reiz, welcher eine Entwicklungsphase einleitet und nach deren Abschluss neue Reize auslöst, die von der Mutter ausgehen. Diese reizgebundene Entwicklung setzt sich nach der Geburt fort, sodass das Kind dann fast so abhängig bleibt wie im Mutterleib. So hat man nachweisen können, dass die Sterblichkeit, wie auch psychische Schädigungen der Säuglinge bei Trennung von der Mutter ganz frappant auftreten. Doch können diese Reaktionen auch durch eine unfähige (überängstliche, neurotische, geisteskranke usw.) Mutter entstehen. Dr. Repond stützte sich im weiteren auf die Studien Bowlbys («Mutterpflege und psychische Gesundheit»), der erkannte, dass das von der Mutter getrennte Kind in seiner körperlichen, psychischen und sozialen Entwicklung verspätet ist und allerlei körperliche und geistige Störungen aufweisen kann. So benehmen sich Kinder, die im Heim gut zu halten waren, nach Hause zurückgekehrt, ganz unvernünftig. Noch mit 7 Jahren hat ein Kind schwer, die Muttertrennung schadlos zu überstehen. Schädigungen der Intelligenz, der soz. Reife, der Sprache sowie des Nervensystems hat Goldfarb prozentual beweisen können.

So gern wir uns sagen lassen, dass die Symbiose Mutter—Kind von weittragender Bedeutung und eine frühzeitige Trennung von nachhaltigem Schaden sein kann, haben wir uns doch zu wehren gegen die überspitzte These: Lieber eine schlechte Familie als eine gute Fremdversorgung, haben wir doch hundertfältig erleben können, wie schwierige Kinder, vom schlechten Milieu befreit, im Heim zu gesunden, tüchtigen Menschen heranwachsen. Eine schlechte, kranke Mutter wird auch nie gute, gesunde Reize übermitteln können, zu schweigen von der Verwahrlosungslatenz, die bester Nährboden schlechtester Eigenschaften werden kann.

Anschliessend sprach Herr Prof. Moor über das Thema: «Der Schwererziehbare und sein Erzieher». Die Betrachtung galt zuerst der Klarstellung des heiklen Begriffes «Schwererziehbarkeit». So sind Kinder schwer erziehbar, in deren Leben etwas Einschneidendes geschehen ist — oder deren Erziehung vernachlässigt worden, deren Milieu geschädigt ist — oder die irgend eine Abnormität aufweisen.

Die Erziehungsart ist eigentlich dieselbe wie bei normalen Kindern, nur hat sie spezifischer, tiefergehend zu sein, wohl am tiefsten beim Verwahrlosten, weit mehr noch als beim Psychopathen. Das Wesentliche, sei es nun beim leistungsgebundenen Neuropäthen oder beim symptomgebundenen Psychopathen ist ja weniger *was* man tut (z. B. welchen Grad von Selbstverwaltung man erlaubt), sondern vielmehr *wie* man es tut, in welcher Atmosphäre das Kind heranwachsen kann. Wohl ist die gute Organisation im Heim eine wichtige Hilfe — das Kind weiss sie zu schätzen — doch nur solange sie auf dem Vertrauensverhältnis Zögling—Erzieher fundiert, solange sich das Kind darin geborgen, beheimatet fühlt. Der gute Hausgeist, die Liebe, die jedes Kind umgeben soll, auch den

tiefst Verwahrlosten, welcher keinen Lebensinhalt hat, der innerlich nicht empfindet, unempfänglich ist, nur diese Liebe ermöglicht die enge Beziehung des Kindes zu seinem Erzieher und umgekehrt.

Und wir Erzieher? Haben wir die innern und äussern Kräfte, den innern und äussern Halt, den innern Reichtum, all das dem Schwererziehbaren zu geben? Der Wille hat uns in unsere Lebensaufgabe hineingeführt. Er allein genügt aber nicht, es muss auch ein Lebensinhalt mitgehen, das heisst, wir müssen von innen her bewegt, ergriffen sein von der Aufgabe, soweit, dass wir durch sie verwandelt werden. Nur durch unser eigenes Ergriffensein, durch unsere Eigenempfindlichkeit des Gemüts, welche Stimmen unseres Herzens sind, können wir zum Herzen des Kindes gelangen, um auch dieses empfänglich zu machen.

Der innere Halt, dieses innere Erfülltsein, soll durch den äussern Halt ergänzt werden, das heisst aber, dass unser Wollen, die Lebensführung und unser Können, die Lebenstechnik, soweit gereift sind, dass wir unsere Wünsche und Begehrungen ruhig auf ihre Befriedigung warten lassen können, uns also selbst erziehen. Nur wer selbst dem reinen Menschsein entgegenstrebt, ist fähig zu erziehen, heisst doch erziehen nichts anderes, als einen Menschen in seinem Menschwerden zu fördern.

Am Abend fand die *Hauptversammlung des Hilfsverbandes für Schwererziehbare* statt, in der die Jahresrechnung gutgeheissen wurde. Besonderen Dank für seine Tätigkeit gebührt Herrn Dir. Frei, der mit diesem Jahr von seinem Posten als Präsident zurücktritt. Während mehreren Jahren hat er unsere Sache fortschrittlich geführt; sicher wird er ihr auch weiterhin treu bleiben. Einstimmig wurde Herr Dir. Zeltner als neuer Präsident gewählt.

Der gemütliche Abend in den netten Räumen des Hotels bildete einen schönen Abschluss des ersten Kurstages.

Am folgenden Morgen hörten wir zwei Referate über das Problem der *Selbstverwaltung unserer Zöglinge*. Von hoher Warte aus beleuchtete Herr Rektor Kunz, Kollegium St. Michael, Zug, die Methode der alten Erziehungsweise, welche den absoluten Willen des Leiters befürwortet, der die kategorische Forderung zur Unterordnung stellt. Dem gegenüber steht das Ideal der *Autonomie*: Der Mensch handelt aus Achtung vor sich selbst; religiöser und ethischer Zwang fallen dahin, damit der junge Mensch naturgemäß, frei aufwachsen kann. So liegen die Möglichkeiten auf breiter Basis zwischen den beiden Extremen. Es ist wichtig, zu erkennen, dass die Jugend nie einen festen Staat, sondern lose, sich selbst ändernde Gruppen bildet, sei es zu kriegerischem Zwecke oder auch zur Opposition. Aus diesen Gemeinschaften erwachsen grausame Tyrannen, unter denen die andern leiden.

Soll nun eine Verwaltung aufgebaut werden, die ganz von den Jungen ausgeht, in welcher die Erzieher die unmittelbare Leitung aus der Hand geben und ihren Zöglingen so die Freiheit der Selbstverwaltung gewähren? Dieser Frage ist die Klärung des Begriffs «Freiheit» vorauszuschicken. Allgemein wird darunter die Zwangs- und Gesetzlosigkeit der Aussenwelt uns gegenüber verstanden. Weit wichtiger ist aber das Freisein uns selbst, den Dingen und den Mitmenschen

gegenüber. Wir müssen unsren Körper, unser Wesen, die Wesensart der Dinge meistern können, um wirklich frei zu sein.

Indem wir unser Ich erkennen, werden wir auch dem Mitmenschen gegenüber frei, wir lösen uns somit von der Angst des Ueberforderns und Ueberfordertwerdens. Letztendlich kann uns ja nur Gott befreien, indem wir auf die Seite des Gesetzgebers treten. Die Freiheit kann nicht äusserlich gegeben werden, sie kommt von innen heraus. So muss auch die freie Verwaltung der Jungen nicht ein äusserlich vermitteltes System sein, sondern ein aus innerster Freiheit organisch herausgewachsenes Mithelfen an der äusseren Ordnung, ohne die vorhandenen Kräfte des Jugendlichen zu überfordern.

Herr Vorsteher Ernst Müller, Landheim Erlenhof, Reinach (Bld) ersetzte gleich zu Anfang seiner Ausführungen das fragliche Wort «Selbstverwaltung» durch «Mitverwaltung».

Es wird sets darauf ankommen, was der Heimleiter in die entstandene oder geschaffene Form an Menschlichem hineinlegt, wie er die Hausgemeinschaft beseelt. Sie muss ein lebendiges Wesen bleiben, das nie lahm wird in zeitgemässer Entwicklung und — mit uns — jung und strebend bleibt. (Vgl. Seite 452 ff.)

Herr Prof. Montalta fasste anschliessend in mehreren Thesen die beiden sich prächtig ergänzenden Referate zusammen, wovon wir einige erwähnen wollen:

Nur eine pädagogisch vorbereitete, psychisch begründete und pädagogisch überwachte Selbstverwaltung ist möglich.

Auf keinen Fall soll Zahl und Verantwortung der Mitarbeiter durch die Mithilfe der Zöglinge vermindert werden.

Jede Form der Mithilfe und Mitverantwortung der Jungen muss langsam und organisch wachsen und eine bestimmte Tradition erreicht haben, bevor sie fruchtbar wird.

Jede Ueberorganisation in der Mithilfe birgt in sich die Gefahr der Distanzierung von Erzieher und Zögling durch Einschiebung pädagogisch unzulänglicher Instanzen.

Die Persönlichkeit des Erziehers entscheidet über Wert und Unwert der Organisation, weil durch sie schliesslich doch der Hausgeist gestaltet wird, und dieser wirkt autoritär.

Gute Ideen sterben und altern nicht, aber zeitbestimmte Formen. Kaum etwas wie die Pädagogik ist Spiegelbild des Zeitgeistes.

Unsere Sendung ist, die Mitte zu halten.

Am Nachmittag referierte Herr Dr. Schneeberger über den Farb-Pyramidentest, worüber gesondert berichtet werden soll.

Die beiden pädagogischen Filme (amerikanischen Ursprungs), die uns am Abend gezeigt wurden, verdienen eine kurze Betrachtung. Der erstere stand unter dem Titel: *Freie Gruppenerziehung*. In einer primitiven «Chlütteribude», in der Holz, Blech, einiges Spielzeug, Pinsel und Farbe zur Verfügung standen, verbrachte eine Gruppe von 6, 7 Knaben einige Stunden des Tages. Ein Neuling kam hinzu, verschlossen, kritisch, isoliert, Kaugummi lutschend. Er musterte seine neuen Kollegen misstrauisch, ohne Anschluss, ohne Beschäftigung zu suchen. Der junge Erzieher, welcher in der Gruppe weilte, der weder Augen,

Ohren noch Nerven zu haben schien, liess den Knaben stehen; er sollte sich eben aus eigenem Antrieb in die Gemeinschaft der sägenden, klopfenden, streitenden und essenden Kameraden eingliedern können. Endlich entdeckte er einen Tennisschlägel und ein Bällchen, womit er in einer Ecke etwas zu spielen begann. So fand sich die Gruppe immer wieder in der Bude ein, einmal einen Kasten sprengend, ein andermal raufend und lärmend, Wände verschmierend und vor allem eine Unmenge Bretter zersägend, ohne dass jemals ein Fertigstück zustande gekommen wäre. Von Zeit zu Zeit kamen Leiter, Erzieher und Psychiater des Heimes zusammen, um Beobachtungen zu besprechen und niederschreiben und Vergleiche zu früheren Aufzeichnungen zu ziehen. Tatsächlich konnte man nach einer Unzahl solcher Sitzungen (am Ende waren es 65) Fortschritte feststellen: Der Neuling spielte mit andern, suchte auf alle möglichen Arten Kontakt, die ganze Gruppe arbeitete und spielte harmonischer, die Knaben waren mittelsamer, ruhiger, ihre Gesichter aufgeschlossener geworden, dem gütigen Erzieher wurden sogar dann und wann Aufräum- und Servierdienst abgenommen.

Wir können uns zu dieser Pädagogik mancherlei Gedanken machen; einige drängen sich uns aber auf: Was geschieht mit den Buben in den übrigen 20 Stunden des Tages, und weiter: Hätten sich in dieser grossen Zeitspanne auf andere Weise nicht mehr Werte erreichen lassen? Was wir aber an diesem, übrigens aus der Realität gegriffenen Streifen schätzen, ist die freie, zielbewusste, ernsthafte Art, dem individuellen Wesen des Kindes zwanglos gerecht zu werden.

Auch der zweite Film, der uns das ungebundene *Zeltleben* mit all seinen hundert Möglichkeiten illustrierte, regte an und zeigte uns freien, frischen amerikanischen Geist, der uns wohl dann und wann etwas anstecken dürfte.

Am dritten Kurstag lag grauer Nebel um die verschneiten Höhen. Man fand sich gern in dem warmen Sälchen ein. Nun hatten die Referenten es leichter, die Blicke ihrer Zuhörer zu fesseln. Nur einmal durchstach die Sonne die Wolkendecke, sodass sich eine silberne Lichtflut auf das bleierne Wasser des Vierwaldstättersees ergoss. Wenige hatten den Lichtstreifen gesehen, die meisten lauschten den Referaten über das Hauptthema.

So entnehmen wir dem Vortrag von Herrn Dir. Schweizer: Im schweren Kampf, den der Anstalts-erzieher auszufechten hat, ist heute der Beistand des «Theoretikers» unentbehrliech. Das Hauptziel der Heimerziehung ist die Weiterbildung und an deren Spitze steht die religiöse Geistesbildung. Die Religion ist ein Erziehungsmittel erster Ordnung, die in der Anstaltsgemeinschaft autoritär sein soll. Herr Dir. Ostermeier, der dem internationalen Institut *Montana* auf dem Zugerberg vorsteht, verschaffte uns einen Ueberblick über die Gemeinschaftsstruktur seines Heimes. So sind da 3 Altersgruppen, die in dem kleinen, mittleren und grossen Haus untergebracht sind. Jedes Haus für sich bildet eine Gemeinschaft, welche sich in Tischgemeinschaften mit Gruppenchefs unterteilen. Die jugendlichen Chefs der beiden grösseren Häuser bilden den Schülerrat. Das Kind wird als Mittler zwischen den nationalen Gemeinschaften eingesetzt. Als wichtige Momente der Harmonie innerhalb einer Hausgemeinschaft bezeichnet Herr Ostermeier die Natürlichkeit,

Einfachheit, Klarheit der Weltanschauung und wahre Toleranz.

In der sich anschliessenden Aussprache betonte Herr Dir. Zeltner die Gegensätze der stichhaltigen Begriffe, um die sich schliesslich alles dreht: Freiheit und Autorität — Individuum und Kollektiv — Improvisation und Tradition — Theorie und Praxis — der Mensch ist gut und der Mensch ist schlecht. Das Hauptgewicht liegt auf dem «Und» der Gegensätze. Und im weiteren haben wir erkannt, dass das wer,

wie, wo und wann bei der Bestimmung jeder Hausordnung ausschlaggebend ist.

Herr Prof. Moor wies abschliessend darauf hin, dass es ja schliesslich nicht um Theorie und Praxis, sondern um die Auseinandersetzung von Grundsätzlichem und Tatsächlichem geht. Er schloss daraufhin den Kurs, und wir sind alle mit ihm einverstanden, dass wir drei schöne, reiche Tage in der frischen, sonnigen Bergwelt verleben durften.

Edi Handschin, Zürich.

Weihnachtliches aus der Freizeitmappe

Der ganze Dezember und der Januar sind Monate, in denen man in allen Heimen trotz aller sonstigen Beanspruchungen unbedingt noch Zeit zum Vorlesen haben sollte.

Bücher, die sich zum Vorlesen eignen:

Elisabeth Müller: «Chrüz und Chrippli», Fr. 3.10, Verlag Francke, Bern.

Elisabeth Müller: «O du fröhliche...», Fr. 3.65, Verlag Francke, Bern.

Elisabeth Müller: «Heilegi Zyt», Fr. 3.35, Verlag Francke, Bern.

Adalbert Stifter: «Der heilige Abend», Fr. 2.10, Gute Schriften.

Ernst Wiechert: «Das Weihnachtsfest», Fr. 2.10, Gute Schriften.

Selma Lagerlöf: «Gottesfriede», Fr. 2.10, Gute Schriften.

Anna Keller: «Ihr Kinderlein kommet, Weihnachtserzählungen, Weihnachtsgedichte, Weihnachtsspiele für die Kleinen», Fr. 2.60, Gute Schriften.

C. H. Erkelenz: «Weinacht der Völker», Fr. 7.80, Düsseldorf 1949.

Georg Küffer: «Weihnachtsgeschichten», Fr. 5.80, Sauerländer Aarau.

Georg Küffer: «Weihnachtsgeschichten und Legenden v. Schweizer Dichtern», Fr. 2.10, Gute Schriften.

Felix Timmermanns: «Das Triptychon von den heiligen drei Königen», Fr. 1.55, Gute Schriften.

Felix Timmermanns: «St. Niklaus in Not», Fr. 2.10, Gute Schriften.

Helene Christaller: «Weihnachtsgeschichten», Fr. 1.55, Reinhardt, Basel.

*

Der Stall von Bethlehem

Mit den einfachsten Mitteln, Säge, Hammer, Feile und Schraubenzieher lässt sich aus Kistenbrettern dieser schöne Stall bauen, der mit seinem Stern weihnächtliche Stimmung verbreitet.

Für die Tiere, die ihn bevölkern, braucht es nur noch ein Sackmesser, eine Feile und allenfalls ein Schnitzeisen. Der Baum wurde aus dem Kern eines Maiskolbens, der Brunnen aus einem Stück Rundholz aus dem Brennholzhaufen verfertigt.

*

Jeder Anfänger kann einen solchen Kerzenleuchter aus Ton modellieren. Man braucht ihn nicht brennen zu lassen. Wenn er gut trocken ist, lässt er sich beliebig bemalen. Das Randornament wurde mit einem Bleistift eingedrückt.

Dieser kerzentragende Engel verlangt schon einiges Können. Wenn er gut geraten ist, lohnt es sich, ihn sorgfältig zu bemalen und glasieren zu lassen.

